

60 Win

A 231
1

Hist.

III. C. 8.

W

22

Bermischte Anmerkungen

über die Wortfügung in der französischen Sprache

zusammengeworfen

mit patriotischer Freyheit

von

einem Hochwohlgelahrten Deutsch-Franzosen.

LECTORI MALEVOLO S.

*Adulescens! quoniam sermonem habes non
publici saporis, et quod rarissimum est, amas bo-
nam mentem, non fraudabo te arte secreta.*

T. PETRONIVS ARBITER.

1761.





Num furis? an prudens ludis me obscura canendo?

Horat. Lib. II. Sat. 5.



Das Geld und die Sprache sind zwey Gegenstände, deren Untersuchung so tief-sinnig und abstract, als ihr Gebrauch allgemein ist. Beyde stehen in einer näheren Verwandtschaft, als man vermuthen sollte. Die Theorie des einen erklärt die Theorie des andern; sie scheinen daher aus gemeinschaftlichen Gründen zu fließen. Der Reichthum aller menschlichen Erkenntnis beruht auf dem Wortwechsel; (*) und es war ein Gottesgelehrter von durchdringendem Wis, der die Theologie, diese älteste Schwester der höhern Wissenschaften, für eine Grammatick zur Sprache der heiligen Schrift erklärte. Alle Güter hingegen des bürgerlichen oder gesellschaftlichen Lebens beziehen sich auf das Geld als ihren allgemeinen Maasstab, dafür es auch Salomo (**) schon nach einigen Uebersetzungen erkannt haben soll.

(*) Speech, thought's canal! Speech, thought's criterion too! YOUNG.

(**) **הַכֶּסֶף הֵנָּה אֶת-הַלֵּשׁוֹן** Eccles. X, 19 --- --- **Ἐν ᾧ τι εἶναι τῆτο δὲ ἐξ ὑποθεσεως** διὸ νομισμα καλεῖται τῆτο γὰρ πάντα ποιεῖ συμμετρα μὲ-
τρεται γὰρ πάντα νομισματι Aristoteles de Moribus Lib. V. cap. 8. Im ersten

Buch de republica nennt er das Geld **φορησιον και περιος της αλλαγης**.

Man darf sich also nicht wundern, daß die Beredsamkeit in den Staatsunternehmungen der ältesten Zeiten ein eben so stark Gewicht gehabt, als das Finanzwesen in der Klugheit und im Glück der unstrigen (*). Im gegenwärtigen Jahrhundert würde es dem Julius Cäsar vielleicht so nützlich geschehen haben ein ausserordentlicher Münzmeister zu werden, als es ihm damals rühmlich dauchte ein feiner Grammaticker zu seyn. Seine Bücher de analogia sind verloren gegangen, und waren vermuthlich nicht von so gutem Gehalt als die Geschichte seiner Heldenthaten, wie jeder kritische Leser leicht erachten kann.

(*) **Ἀμοιβη γὰρ εἶνε νομισματος η τῆ λογῆ χρεια** -- Plutarchus de Pythias oraculis metricis.

Es darf uns eben so wenig befremden, daß ein Varro durch seine Werke über die Landwirtschaft und Etymologie den Titel des gelehrtesten Römers behauptet; wenn eine astronomische Reisebeschreibung von der Milchstrasse, die Schlußschrift eines metaphy-

fischen

sischen Lösungswortes, die Empfehlung neuer *concinnitatum* et *ingeniosarum ineptiarum* (wie Bacon sich irgendwo ausdrückt) in der Natur- und Sitten-Lehre, dem Nahmen unserer jüngsten Scribenten oft Flügel, wenigstens wächserne, geben.

Die Gleichgültigkeit der meisten Kaufleute, besonders der glücklichen, ist eine Wohlthat für das gemeine Wesen, das in Ermangelung patriotischer Tugenden bey kläreren Einsichten weit mehr Gefahr laufen würde, als es jetzt durch den Unterschleif ihrer Feigenblätter Schaden leiden mag. Law, der berühmte Actienhändler, hatte über das Geld als ein Weltweiser und Staatsmann studiert; er kannte den Handel besser als das Wagspiel, dem er zu Gefallen ein irrender Ritter wurde. Sein Herz aber war seinem Verstande nicht gewachsen; dies brach seinen Entwürfen den Hals und hat sein Andenken verhaßt gemacht, dessen Ehrenrettung ich blos auf seine hinterlassene Schriften einschränke.

Die Unwissenheit des Gelehrten in den Tiefen der Sprache hierher gleichfalls unendlichen Mißbräuchen die Hand, fohmt aber vielleicht noch größeren zuvor, die dem menschlichen Geschlechte desto nachtheiliger fallen würden, je weniger die Wissenschaften ihr Versprechen den Geist zu bessern, heutiges Tages erfüllen. Dieser Vorwurf beschämt die Sprachkünstler und Philologen am stärksten, so man als die Banquiers der gelehrten Republik ansehen kann. *Pace Vestra liceat dixisse, primi omnium -- -- Petron.*

In der Vergleichung, welche man bey Gelegenheit einer Streitfrage zwischen der lateinischen und französischen Sprache angestellt, gerieth man auch auf eine Untersuchung der Lehre von den Inversionen. Es ist bekannt, wie weit die Freyheit in der römischen Sprache geht die Wörter zu versetzen, und daß man in Schulen die Gewohnheit hat diese Schönheit der alten Schriftsteller, durch das sogenannte constrainen, zu vernichten; weil durch diesen methodischen Anzug dem Ohr der Jugend die Uebung des Wohlklang, der zu einem lateinischen Perioden gehört, entzogen wird, und zugleich der Nachdruck des Sinns vielmals verloren geht, wo durch die Stellung der Wörter die Aufmerksamkeit des Lesers oder Zuhörers erweckt und stufenweise unterhalten werden soll.

Die deutsche Sprache ist ihrer Natur nach vor andern dieser Inversionen fähig; und ihre Kühnheit trägt mit zum Ansehn unserer poetischen Schreibart bey. Ich will ein leichtes Beyspiel anführen. Wir können ohne Abbruch der Reinigkeit und Deutlichkeit sagen: Er hat mir das Buch gegeben.

Mir hat er das Buch gegeben.

Das Buch hat er mir gegeben.

Gegeben hat er mir das Buch. Die erste Wortfügung ist die geradeste; oder der Nachdruck derselben kann auf denjenigen, der gegeben hat, gelegt werden. In der zwoten ruht der Hauptbegriff auf dem Worte mir; in der dritten weiß man auf das Buch; in der letzten auf die Handlung des Zeitwortes. Man sieht hieraus, daß die Inversion nicht schlechterdings willkürlich oder zufällig, sondern dem Urtheil des Verstandes und des Gehörs unterworfen ist.

Die Ursache nun, warum der Syntax einiger Sprachen diese Versetzung der Wörter mehr oder weniger erlaubt, hängt größtentheils von der Beschaffenheit ihrer grammatischen Etymologie ab. Je charakteristischer selbige ist, desto mehr Inversionen finden in der

der Wortfügung statt. Je mannigfaltiger und je sinnlicher die Veränderungen der beweglichen Redetheile, nämlich, der Nenn- und Zeitwörter, durch die Etymologie der Sprachkunst bezeichnet werden; desto ungebundener kann ihre syntactische Zusammensetzung seyn. Die Etymologie der französischen Sprachkunst hat aber theils nicht so viele Heils nicht so kenntliche Merkmale; daher verbietet sich der Gebrauch der Inversionen in ihrer Wortfügung von selbst.

Es fehlt dem Französischen gänzlich an Fallendungen und folglich an Deklinationen. Um die Abhängigkeit der Nennwörter anzuzeigen, bedient man sich am häufigsten der Vorwörter *de* (von) und *à* (ad), wie die englische Sprache *of* (af) und *to* (zu); die man mit **+** und **—** den Zeichen der beyden Hauptveränderungen in der Größenlehre vergleichen könnte.

Ein Nennwort, so unmittelbar (das heißt, ohne Präposition) von dem Zeitwort regiert wird, muß also ordentlich seine Stelle hinter demselben einnehmen, wenn ich seine Abhängigkeit gewahr werden soll. „*Le jeune Hebreu tua le geant*
„*Le geant tua le jeune Hebreu*

„*Memes articles: memes mots: & deux sens contraires*, sagt der Schriftsteller, aus dem ich dies Exempel borhe (*). Das Deutsche hingegen leidet hier eine Versetzung ohne Umkehrung des Verstandes. Der hebräische Jüngling erlegte den Riesen.

oder: Den Riesen erlegte der hebräische Jüngling. Die Endung des deutschen Artikels und Nennwortes ist hinlänglich das Gebieth des Verbi zu unterscheiden, und die Stellung der Wörter hebt diesen Unterscheid nicht auf.

(*) *La Méchanique des langues ou l'art de les enseigner.* Par Mr. Pluche à Paris 1751 im ersten Buch.

Wie die lateinische Deklinationsform durch eine falsche Anwendung sich in die französische Sprachkunst eingeschlichen; so ist die Lehre von den Artikeln darin, durch eine leichte Beobachtung verworren gerathen. Der Kürze wegen verweise auf die Grammaire des Restaut, den ich mir weder die Mühe zusammen zu ziehen noch zu ergänzen geben mag.

Man hat das Herkommen des Artikels den Saracenen zuschreiben wollen; mit wie viel Grunde, weiß nicht. Sollten sie nicht auch das Glockenspiel oder Geläute des Reims in die Dichtkunst eingeführt haben (*)? In einer Abhandlung des Erzbischofs Pantoppidan über die dänische Sprache, erinnere mich gelesen zu haben, daß selbige das besondere an sich habe, die Artikel ihren Nennwörtern hinten anzuhängen. Einen ziemlich ähnlichen Contrast macht die Emphasis Aramaea in den morgenländischen Mundarten.

(*) *Rythmi cum alliteratione auidissima sunt aures Arabum.* Alb. Schultens in Florilegio Sententiarum arabicarum adi. Grammat. Erpen.

Der wahre Gebrauch des Artikels ist vornemlich logisch (*), und dient der Bedeutung eines Wortes seine Einschränkung oder eine besondere Richtung zu geben.

(*) *Articulus numeralis* (ein, eine) *notat vocis generalis particulari cuidam* (sive speciei, sive individuo saltem vago) *applicationem* -- -- *Articulus demonstratiuus* (der, die, das)

daß) notat particularium vnius plurimum (quibus actu applicatur vox generalis) determinationem. Neuter horum articulorum praefigitur vel voci generali generaliter significanti (vtpote cuius significatio particularibus actu non applicatur) vel nomini proprio (quod ex se satis innuit & indiuiduum & quidem determinatum) vel etiam vbi aliud aliquod adiectiuum adest, quod hos articulos virtualiter contineat (redundarent enim) Jo. Wallis, Geometriae Professoris Saualiani Grammatica Linguae Anglicanae. Oxoniae 1653. Cap. 3.

Worin eigentlich aber die Natur der Bestimmung bestehe, die in dem Artikel le, la liegt, und die Arten dieser Bestimmung sind noch nicht deutlich genug aus einander gesetzt worden (*). Die Schuld liegt meines Erachtens größtentheils an den mangelhaften Erklärungen von dem rechten Begriff eines selbstständigen Nennwortes und eines Beywortes (nominis Substantiui & Adiectiui) der eine Oberstelle unier den ontologischen Aufgaben verdiente. Alle nomina Propria sind bloße Beywörter (**), daher sie keinen Artikel heischen, sondern durch den Zuwachs desselben zu Appellatiuis wie die Adiectiua zu Substantiuis im Französischen werden. Hierauf gründen sich auch die Hauptregeln von dem Geschlecht der Wörter im lateinischen und andern Sprachen. Diese Zweydeutigkeit in der grammatischen Qualität der Nennwörter, ist durch die Reflexions philosophiques sur l'origine des langues & sur la signification des mots eines Maupertuis -- -- (Quis desiderio sit pudor aut modus Tam chari capitis? -- --) nicht gehoben worden.

(*) Grammaire generale & raisonnée. Ouyrage de l'invention du grand Arnauld & de la composition de Dom Cl. Lancelot. Edition de Meynier. à Erlang. 1746 pag. 49.

(**) Leibnütz machte, bekanntermaassen, ein Axioma daraus: Omnia nomina propria aliquando fuisse appellatiua.

Leser, die nicht nur dasjenige einsehen, worüber man schreibt, sondern auch was man zu verstehen geben will (*), werden gegenwärtige Anmerkungen leicht und gern ohne fernere Handleitung über die etymologische Signatur der Zeitwörter, die im Französischen mehr in das Aug als Ohr fällt, forssetzen können. Für Kinder, denen man den Brey fertiger Wissen in den Mund schieben muß, gehören Schriftsteller, die gründlichere Lehrmeister sind, als ein Notenschreiber seyn darf. Kennern und Liebhabern, die selbst Anmerkungen zu machen wissen, fehlt es nicht an der Gabe anderer ihre anzuwenden, und an der Behändigkeit die Ellipses einer Abhandlung ohne einen Lambertus Vos (**)

aufzulösen.

(*) In omnibus eius operibus intelligitur plus semper quam pingitur, sagt Plinius vom Pinsel des Timanthes Hist. Nat. lib. XXXV. Cap. 16.

(**) Ein holländischer Gelehrter, dessen Glossarium über die elliptische Redensarten der griechischen Sprache auf Schulen bekannt ist.

Ueberhaupt ist die Dienstfertigkeit der persönlichen Fürwörter im Französischen ein bequemes Wahrzeichen der Zeitwörter, welche ihren Endungen nach sich selten von den Nenn- und Bestimmungswörtern unterscheiden, auch wird der sonst unvermeidliche Mißverstand der Personen wie im Deutschen dadurch völlig verhütet.

Das

Das Verneinungszeichen ne, die Beziehungswörterchen y und en, welche den Zeitwörtern im Französischen vorangeschickt werden, haben sich vermuthlich selbst diese Stelle ihrer Sicherheit wegen wählen müssen, da dem Verstande eines Sages an ihrem Monadenkörper unendlich gelegen ist. Die Ordnung aller dieser Redetheilchen, wohin noch einige Fürwörter gehören, scheint hiernächst auch nach der Flüssigkeit der Aussprache und einigen Zufälligkeiten ihrer Vereiniung eingefädelt zu seyn.

Ordinis haec virtus erit, & Venus (aut ego fallor)

Vt iam nunc dicat, iam nunc debentia dici

Pleraque differat & praesens in tempus omittat;

Hoc amet, hoc spernat promissi carminis auctor. HOR. ad PIS.

Ich schütte jetzt den Staub der Werkstätte von meiner Feder ab, die zur Abwechselung noch einen Ausfall in das freyere Feld der Betrachtung und des Geschmackswagen soll; wenn ich vorher eine Erinnerung für diejenige gemacht habe, welche die französische Sprache in ihrer Vorfügung einer Monotonie beschuldigen, ohne zu erwägen, daß eine ebenmäßige durch die hörbare Endungen und ihre öftere Zusammenkunft im lateinischen unvermeidlich ist.

Roussseau, der Philosoph von Genf, hat in einem Sendschreiben über die französische Musik, dieser Nation aus den Eigenschaften ihrer Sprache alle Ansprüche auf einige Verdienste in der Tonkunst abzustreiten gesucht. Gewonnen Spiel für ihn, wenn man entweder die Kirchenmusik unserer Kolonisten zum Muster der Vergleichung; oder die schwärmerische Stimme Welscher Verschnittenen zur Schiedsrichterin der Harmonie machen will. Die Fehler aber, welche man den Sprachen aufbürdet, rühren immer von der Unrichtigkeit eines Autors oder Componisten her, in der Wahl seiner Materie und in der Art selbige zu behandeln — *Cui lecta potenter erit res,*

nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.

Daß die französische Sprache selbst zur epischen Dichtkunst aufgelegt ist, möchte eher einigen Vaudevillen als der *Henriade* anzusehen seyn. Der Schluß von einem Gesfensliedchen auf die künftige Wirklichkeit eines Heldengedichts wird niemanden ebentheuerlich vorkommen, seit der Entdeckung einer Meisterhand von dem Ursprung eines wichtigeren Werkes, als eine *Epopée* ist, und das, in Frankreich nämlich, von einem nichtigen Vaudeville herzuweisen. *Les Bourbons*, bekennet eine glaubwürdige Geschichtschreiberin ihres Geschlechts, * *font gens fort appliqués aux bagatelles — — peut-estre moi-meme aussi bien que les autres — —*

* Siehe den Herrn und den Diener geschildert mit patriotischer Freyheit S. 147. Diese Ahaspodie ist zum Theil aus französischer Seyde gesponnen; daher man so gewissenhaft gewesen, Frankreich mit Bucher für den Gebrauch ihrer Materialien Erstattung zu thun. Ein abermaliger Beweis deutscher Ehrlichkeit, die aber dem Wachs- thum der Klugheit oft Eintrag thut. Der eine von den Uebersetzern hat zu eifertig den Diener durch *Serviteur* gegeben; sonst würde ihm *vales de chambre* eingefallen

das

seyn. Da die glänzende Haut des Originals viel Aufsehens gemacht; so soll eine summarische Zergliederung des inneren Baues hier eingerückt werden. „Der Autor „scheint ein Fremdling im Kabinet, doch desto bekannter im Audienzsaal und der „Kanzelley zu seyn. — Die wahre Staatskunst, zu thätig und zu schlau, sich „mit *piis desideriiis* aufzuhalten, muß auch nicht mit Sittenprüdchen, Wirthschafts- „vortheilens und Ceremonielgesetzen verwechselt werden. — Seine Bücher- und „Welt-Kenntnis ist unzuverlässig, *Fundusque mendax* — auf den sich deuten liesse, „was Horaz vom Umgange mit Matronen meynt:

— — — vnde laboris

Plus haurire mali est, quam ex re decerpere fructus.

„Ein Magazin des schönen Geschmacks kann die Urkunden der Gelehrsamkeit nicht „vertreten. Das unsfätige Aug eines neugierigen, ohne den starren Blick eines „prüfenden Beobachters (zumahl auf Reisen, und noch mehr an Höfen,) ermüdet ohne „zu sätigen, giebt mehr Zerstreuung als Unterricht, genöthet zwar zum Bewun- „dern, aber nicht zum Urtheilen, das im Tadeln richtiger und feiner seyn muß als „im Loben. — Die Unverdaulichkeit der Sachen macht die Schreibart unge- „sund, die mehr nach Galle und Eßig als Salz und Gewürz schmeckt, mit Froß „und Hitze abwechselt. „ Ein Pädagog grosser Herren und ihrer Diener wird diese *licentiam poeticam* eines Scholiasten mit derjenigen Mäßigung aufzunehmen wissen, die zu dem hohen Alter und den Früchten desselben rathsam ist, wovon die Vorrede weisagt. Des Herrn von Mosers Gemüth ist übrigens zu edel, als daß er die Küsse eines Wätschers, den es recht gut meynenden Schlägen eines Liebhabers vor- ziehen sollte.

Die Reinigkeit einer Sprache entzieht ihrem Reichthum; eine gar zu gefesselte Richtigkeit, ihrer Stärke und Mannheit. In einer so grossen Stadt, als Paris ist, liessen sich jährlich, ohne viel Aufwand, vierzig gelehrte Männer aufbringen, die unfehlbar ver- stehen, was in ihrer Muttersprache lauter und artig, und zum Monopol ihres Trüdel- krams nöthig ist. Einmal aber in Jahrhunderten geschieht es, daß ein Geschenk der Pallas, ein Menschenbild, vom Himmel fällt, bevollmächtigt, den öffentlichen Schatz einer Sprache mit Weisheit, wie ein Sülly, zu verwalten, oder mit Klugheit, wie ein Colbert, zu vermehren.

Η ΑΓΑΠΗ ΟΥΔΕΠΟΤΕ ΕΚΠΙΠΤΕΙ. ΕΙΤΕ ΔΕ ΠΡΟΦΗΤΕΙΑΙ, ΚΑΤΑΓΥΘΗΣΟΥΝΤΑΙ. ΕΙΤΕ ΓΛΩΣ-
ΣΑΙ, ΠΑΥΣΟΥΝΤΑΙ. ΕΙΤΕ ΓΝΩΣΙΣ ΚΑΤΑΓΥΘΕΤΑΙ. ΕΚ ΜΕΡΟΥΣ ΔΕ ΓΥΝΩΣΚΩΜΕΝ, ΚΑΙ
ΕΚ ΜΕΡΟΥΣ ΠΡΟΦΗΤΕΥΟΜΕΝ — —



AB: 153091



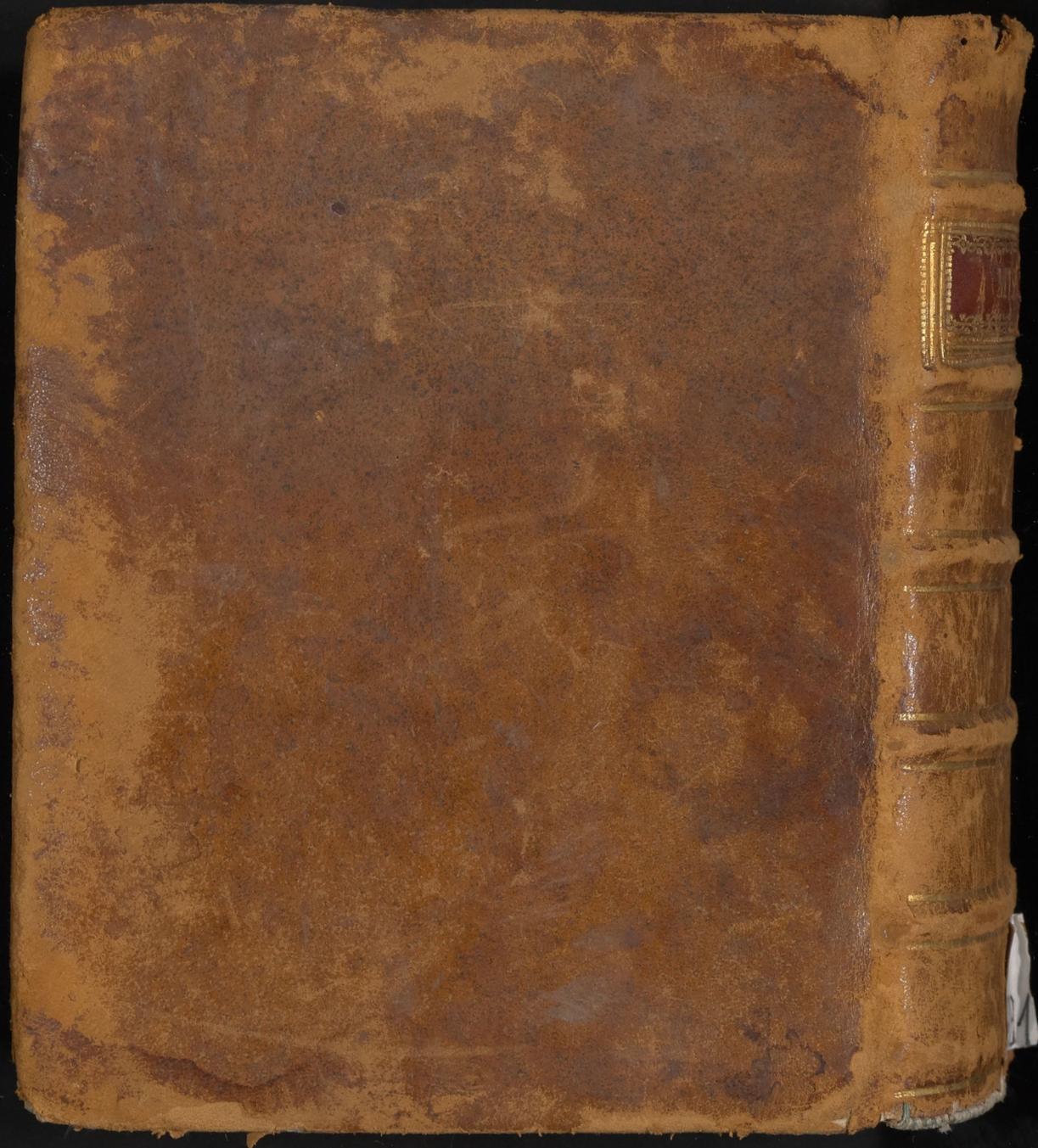
sb.

v. 18

12

1017







Farbkarte #13

B.I.G.

22
ische Anmerkungen
ügung in der französischen Sprache
sammengeworfen
riotischer Freyheit

von
schwohlgelahrten Deutsch-Franzosen.

ORI MALEVOLO S.

*quoniam sermonem habes non
et quod rarissimum est, amas bo-
non fraudabo te arte secreta.*

T. PETRONIVS ARBITER.

1761.

